

Glossar

- Affektiver Aspekt:* Die im Verhalten sich ausdrückende Richtung und Stärke einer moralischen Orientierung einer Person. Der Aspekt lässt sich an dem Antwortmuster erkennen, mit sie auf ein Reizmuster reagiert. Synonyme: Moralische Orientierung, Einstellung, Werthaltung.
- Aufklärung:* "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung." (Kant 1784b). Die moderne Moralpsychologie zeigt aber: Es kommt weniger auf den Mut als auf den Verstand, der durch Bildung gefördert werden kann und gefördert werden muss.
- Bildungstheorie der Moralentwicklung:* Die Bildungstheorie der Moral, die in diesem Buch vertreten wird, besagt, dass Moralkompetenz durch (gute) Bildung gefördert werden kann, und bei den Menschen gefördert werden muss, denen sonst zu wenig Lerngelegenheiten zur Verfügung stehen. Dagegen müssen moralische Orientierungen (Werte, Einstellungen etc.) Nicht vermittelt werden, da diese weitgehend angeboren sind. Die Bildungstheorie widerspricht also sowohl der genetischen Theorien der Moral, nach der Moral angeboren und durch Bildung und Erziehung kaum verändert werden kann, als auch der Sozialisationstheorie, nach der Moral das Ergebnis des sozialen Drucks sei, den das direkte soziale Umfeld (Familie, Nachbarschaft, Gemeinschaft etc.) auf den Einzelnen ausübt.
- C-Wert:* Messwert für die Moralkompetenz einer Person, wie sie sich im *Moralische Kompetenz-Test* zeigt. C-Werte liegen zwischen 0 und 100 (Maximum). Englisch: C-score.
- Dilemma:* Die Wahl zwischen Handlungsalternativen, die alle moralisch geboten sind, so dass – gleich welche Alternative man wählt – man mit jeder Wahl etwas "falsch" macht. Synonyme: Zwickmühle, Klemme, Konflikt, missliche Lage, Patsche, Ausweglosigkeit, Misere, Bredouille, Bedrängnis. Mehrzahl: Dilemmas oder Dilemmata.
- Dilemmagefühl:* Ein Gefühl, das sich einstellt, wenn man vor zwei oder mehr Handlungsalternativen steht, die alle moralisch geboten (oder alle verboten) sind: egal, welche man wählt, macht man etwas falsch.
- Dilemmageschichte:* Eine Geschichte, in der man nur die Wahl zwischen zwei Verhaltensalternativen hat, die, wenn beide moralisch geboten sind, im Handelenden und auch in Betrachtern ein *Dilemmagefühl* auslösen.
- Dorsolateraler präfrontaler Cortex (DLPFC), rechter.* Diese Hirnregion im rechten Teil des Vorderhirns, ungefähr über dem rechten Ohr, scheint eine zentrale Funktion für die Bearbeitung moralischer Dilemmas zu haben. (Prehn 2013; Prehn et al. 2008) Wenn Versuchspersonen über die Lösung solcher Konflikte nachdenken, steigt vor allem dort die Hirnaktivität stark an. Sie ist um so intensiver und länger, je geringer die *Moralkompetenz* (MKT) der Person ist (siehe Seite).
- Edukative moralische Dilemmageschichte:* Eine (semi-reale oder reale) Geschichte, die Teilnehmer zum Nachdenken über moralische Problemlösungen anregt, so dass bei ihnen die Entwicklung der moralischen Kompetenz gefördert wird. Der Protagonist der Geschichte ist fiktiv und die Geschichte ist so formuliert, dass beim Zuhörer Neugier und Spannung, aber keine lernhemmenden Emotionen (z. B. Ängste, Hass) ausgelöst werden.
- Effektstärke:* Wenn wir wissen wollen, welche Wirkung eine Maßnahme wie beispielsweise einer KMDD-Sitzung auf die Entwicklung der Moralkompetenz hat, dann fragen wir nach der absoluten *Effektstärke* (*aES*). Man misst sie, indem man die Testwerte der Teilnehmer nach einer KMDD-Sitzung (wir nennen sie hier X_2) mit ihren Testwerten vor der Sitzung (X_1) vergleicht und die Differenz bildet: $X_2 - X_1$. Wenn man vermuten muss, dass die Moralkompetenz der Teilnehmer auch ohne diese Maßnahme zunehmen würden, oder auch wenn man vermuten kann, dass sie in derselben Zeit abnimmt, sollte man auch die Veränderung der Testwerte auch noch bei vergleichbaren Personen im gleichen Zeitintervall messen, von einander abziehen ($Y_2 - Y_1$) und mit

der Differenz der Testwerte in der KMDD-Gruppe vergleichen. So bekommt man eine gute Maßzahl für die aES einer KMDD-Sitzung: $aES = (X_2 - X_1) - (Y_2 - Y_1)$. Gut ausgebildete KMDD-Lehrer erzielen eine aES von 5 und mehr Punkten.

Obwohl die Berechnung von aES einfach und transparent ist und dadurch Studien gut vergleichbar macht, werden aES in pädagogische und psychologischen Studien selten mitgeteilt. Statt dessen berichten die Autoren Maßzahlen der relativen Effektstärke wie eine Korrelation r und Cohens d , oder sie berichten so genannte "Signifikanz-Werte". Leider sind diese Werte schwer vergleichbar, wenig transparent und, wie letzteres, gar kein Maß der Wirkungsgröße, sondern der Präzision der Messung. Die meisten Studien berichten leider nur die "statistische Signifikanz". Dies klingt zwar bedeutungsvoll (Signifikanz heißt Bedeutung), ist es aber nicht. Es bedeutet nur, dass die Stichprobe groß genug war, damit der gefundene Unterschied größer als der Messfehler ist. Wenn der Forscher also die Untersuchungsgruppe groß genug gewählt hat, wird selbst eine sehr geringe, also völlig unbedeutende Wirkung "signifikant". Daran ist eigentlich niemand interessiert. Seit dreißig Jahren schreiben die Fachgesellschaften der Psychologie und der Erziehungswissenschaft vor, dass zusätzlich Maße der relativen Effektstärke berichtet werden sollen. Aber auch diese Maße sind als Maß für Wirkung ungeeignet, weil sie neben der Wirkung auch noch von der Verteilung der Wirkungsgröße (z. B. Moralkompetenz) in der jeweiligen Teilnehmergruppe abhängt. Ist diese klein, fallen r und d größer aus, als wenn die Verteilung groß ist. Damit können Befunde verschiedener Studien nicht miteinander verglichen werden. Diese völlig unsinnigen Regeln der empirischen Bildungsforschung sollten dringend geändert werden. Sie machen viele Studien völlig wertlos. So lange sie nicht geändert sind, sollte jeder neben den verlangten Maßen auch aES berichten.

Effizienz. Bei der Entscheidung, ob man bestimmte Maßnahmen im Bildungssystem ergreifen soll oder nicht, kommt es nicht nur auf die Effektstärke an. Natürlich werden sollten keine Methoden der Moralerziehung eingeführt werden, die sich als ineffektiv oder gar als kontraproduktiv erwiesen haben. Aber eine Methode oder Maßnahmen sollte auch effizient sein. Das heißt, der Aufwand, den eine Methode erfordert (z. B. die Zeit für die Durchführung, die Kosten für notwendige Materialien und die Ausbildung der Lehrkräfte), sollte in einem vernünftigen Verhältnis zu dem Ertrag stehen. Die KMDD und ist vergleichsweise effizient. Sie benötigt keine Einschränkungen bei anderen Fächern und keine Änderung der Stundentafel. Bereits ein bis zwei Sitzungen pro Jahre reichen, um die Moralkompetenz der Teilnehmer stärker zu fördern als durch ein Schuljahr. (Lind 2002) Selbst wenn man bedenkt, dass die Ausbildung von KMDD-Lehrern etwa 120 Lernstunden beträgt, ist diese Methode immer noch sehr effizient. Die erwartbaren positiven Effekte auf das Sozialverhalten wiegen diesen Aufwand um ein Mehrfaches auf.

Experimente dienen der möglichst strengen Überprüfung von Hypothesen (Vermutungen, Annahmen etc.) durch Beobachtungen und Messungen. Ein Experiment ist um so sinnvoller und aussagekräftiger, je präziser und mutiger die Hypothese ist, die überprüft werden soll. Hypothesen über Wirkungen und Ursachen kann am besten dadurch prüfen, dass man eine vermutete Ursache systematisch variiert und dann beobachtet (oder misst), ob sich eine Wirkung einstellt. Oft sollte man auch noch bestimmte Bedingungen variieren, unter denen das Experiment stattfindet, um festzustellen, ob auch sie für die Wirkung der Ursache wichtig sind. Ein Experiment ist eine Kunst, aber nicht künstlich.

Hypothesen sind Annahmen und Vermutungen über Sachverhalte, die sich aus Theorien über diese Sachverhalte ergeben oder ableiten lassen. Hypothesen sollten mutig sein. Nur diese lohnen, geprüft zu werden. Wenn sie sich als richtig herausstellen, haben wir viel Wissen gewonnen. Leider sind viele Hypothesen in den Sozialwissenschaften trivial, also nicht wert, untersucht zu werden, wie z. B. die Hypothese: "Wir erwarten, dass sich zwei Gruppen hinsichtlich ihrer Moralkompetenz unterscheiden". Sie treffen fast immer zu, aber ihre Bestätigung ist meist völlig wertlos. Wertvoll ist z.B. eine Hypothese, die einen großen Effekt vorhersagt. Stimmt sie, können wir die Methode empfehlen. Wird sie widerlegt, sollten wir die Methode weiter verbessern oder aussortieren.

Invariante Entwicklungsabfolge: Eine zentrale Hypothese von Kohlbergs kognitiver Entwicklungstheorie der Moral. Es postuliert, dass die moralische Entwicklung immer von Stufe 1 nach Stufe 6 abläuft. Das heißt, dass sie zwar auf einer bestimmten Stufe stehen bleiben, sich aber nie zurückentwickeln kann und auch keine Stufe überspringen kann. Synonyme: Invariante Entwicklungssequenz, Nicht-Regression. Diese Hypothese war sehr mutig, da die Wahrscheinlichkeit, sie zufällig

zu widerlegen, sehr gering ist. Aber sie wurde inzwischen widerlegt: Moralkompetenz von Menschen kann sich zurückentwickeln, wenn sie über längere Zeit hinweg keine Gelegenheit haben, sie anzuwenden. (Lind 2002)

JC: Abkürzung für *Just Community*. Synonyme: Gerechte Gemeinschaft, demokratische Gemeinschaft.

Just Community Methode (JC): Gerechte Gemeinschafts-Methode. Synonyme: Methode der demokratischen Gemeinschaft.

Kategorischer Imperativ (1): "Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst." (Kant 1785)

Kategorischer Imperativ (2): "Handle so, dass die Maximen deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können." (Kant 1785)

KMDD: Abkürzung für *Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion*®.

Kompetenz: Ich benutze den Begriff der Kompetenz, wie er ursprünglich gemeint war, nämlich im Sinne einer vierfachen Fähigkeit, die aus begrifflichem Sachwissen, Verständniswissen, Fähigkeit, Wissen anzuwenden, und Verantwortungsfähigkeit besteht. (Bloom et al. 1956) Wir fassen ihn also nicht so eng wie Testpsychologen, die unter Kompetenz nur die Fähigkeit verstehen, verbales Sachwissen anhand von Auswahlantworten zu reproduzieren. Wir fassen ihn aber auch nicht so weit wie Weinert (2011), der darunter auch Einstellungen und Motivation versteht, weil dies keine Fähigkeiten sind. Soweit in der Literatur von Verstehen und Anwendung gesprochen wird, handelt es sich meist nur um theoretisches Wissen, aber nicht um praktische Kompetenz. Die Fähigkeit zur Verantwortung von Wissen fehlt bei den meisten Leistungstests völlig. (Lind 2016b)

Kognitiver Aspekt: Die in der Struktur des menschlichen Verhaltens sich manifestierenden Kompetenzen und andere Dispositionen.

Konsistenz (1): Im Rahmen von Kohlbergs Theorie bedeutet Konsistenz die Übereinstimmung des Urteilsverhaltens über verschiedene "Dilemmas" und "Probleme" (Issues) hinweg, so dass von einer Strukturellen Ganzheit gesprochen werden kann. Synonyme: Strukturelle Ganzheit.

Konsistenz (2): Das Wort Konsistenz wird im Rahmen des Zwei-Aspekte-Modells als "zwei-relationaler Begriff" verwendet: "Ein Verhaltensmuster ist konsistent *in bezug* auf eine bestimmte Orientierung". Ohne diesen Bezug ist der Begriff unterbestimmt und macht damit keinen Sinn. Wenn das Urteilsverhalten einer Person konsistent *in bezug auf die moralische Qualität* der Argumente ist, die zu beurteilen waren, sprechen wir von *Moralkompetenz*. Wenn es konsistent *in bezug auf die eigene Meinung* ist (für oder gegen eine Entscheidung), sprechen wir von *Meinungskonformität*.

Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion (KMDD): Spezielle Methode zur Förderung von Moralkompetenz. Die KMDD ist als internationale Marke in verschiedenen Ländern registriert. (Kapitel 6; der neueste Stand findet sich hier: <https://www.uni-konstanz.de/ag-moral/>).

Korrelation (r) ist ein Maß für den *statistischen* Zusammenhang zwischen zwei Variablen (Aspekten, Eigenschaften, Ereignissen etc.). Sie ist aber kein Beweis für eine bestimmte Kausalität. Die Korrelation hat den Höchstwert 1.0, wenn zwei Variablen statistisch immer zusammen auftreten. Beispiel: Wenn alle 30-Jährigen einen Schulabschluss haben und alle 10-Jährigen nicht, dann korrelieren die Variablen Alter und Schulabschluss perfekt ($r = 1.0$) miteinander. Besteht kein statistischer Zusammenhang, dann ist die Korrelation $r = 0.0$. Die Interpretation von Korrelationen ist schwieriger als es oft scheint. Es gibt nämlich Scheinkorrelationen, das sind Zusammenhänge, für die eine dritte Variable verantwortlich ist. Beispiel: Die hohe Korrelation zwischen Schuhgröße und Bildungsstand bei Menschen zwischen 0 und 20 Jahren kommt daher, dass beide Variablen mit dem Alter korrelieren. Und es gibt scheinbare Nicht-Korrelationen. Beispiel: Der Zusammenhang zwischen Erregungsniveau und Lernerfolg ist null, weil er nicht linear ist, sondern kurvo-linear, das heißt, im unteren Bereich der Erregungsskala ist die Korrelation positiv und im oberen negativ. Wenn man die beiden Korrelationen zusammenfasst, heben sie sich gegenseitig auf. Um kausale Hypothesen zu prüfen ist es besser, ein *Experiment* durchzuführen, bei dem die vermutete Ursache systematisch variiert wird.

MKT: Abkürzung für *Moralische Kompetenz-Test* (Kapitel 4), englisch: *Moral Competence Test* (MCT).

Moralische Kompetenz: Die Fähigkeit, Konflikte und Probleme auf der Grundlage universeller Moralprinzipien durch Denken und Diskussion zu lösen, statt durch Gewalt, Betrug und Macht.

Synonyme: Moralkompetenz, moralische Fähigkeit. Englisch: Moral competence. Nicht: moralisches Urteil, moralische Entwicklung.

Moralische Kompetenz-Test (MKT): Der von mir entwickelte Test zur Erfassung von Moralkompetenz. Englisch: *Moral Competence Test (MCT)*. Frühere Bezeichnung: *Moralisches Urteil-Test (MUT)*, englisch: *Moral Judgment Test (MJT)*.

Moralische Orientierung: Das Kriterium, an dem sich ein Individuum bei der Lösung von Konflikten und Problemen orientiert. Dabei ist der Begriff "moralisch" hier weiter gefasst als im Alltag und der Philosophie. Er meint jedes Kriterium. Es meint auch Kriterien wie "Vermeidung von Nachteilen" oder "einfache Gegenseitigkeit", wenn das Kriterium nicht bloß darin besteht, eine Handlung *nachträglich* zu rechtfertigen. Synonyme: moralischer Affekt, moralische Einstellung, Werthaltung, moralisches Prinzip, Ideal, Kriterium.

Moralische Gefühle: Moralische Orientierungen sind primär in unseren Gefühlen verankert. Meist spüren wir sie erst, wenn sie miteinander in Konflikt geraten und ein Dilemmagefühl in uns erzeugen. Um uns unser Gefühl bewusst zu machen, benötigen wir meist Zeit. Oft drücken wir sie auch nur nichtverbal aus. Wie jedes Gefühl unterliegen auch moralische Gefühle der Entwicklung und können trainiert werden.

Moralisches Urteil-Test (MUT): Ältere Bezeichnung für den *Moralische Kompetenz-Test (MKT)*.

Moralisches Prinzip: In der Philosophie ist dies meist ein sorgfältig ausformulierter Grundsatz für die moralische Bewertung von Verhalten. Sind beansprucht universelle Gültigkeit. Ausnahmen sind nur dann zulässig, wenn sie durch andere, höherrangige Prinzipien notwendig werden. Im alltäglichen Verhalten treten sie uns gewöhnlich in Form von moralischen Gefühlen gegenüber.

Pluralistische Ignoranz meint das Phänomen, dass z. B. fast alle Leute von sich sagen, dass sie hilfsbereit sind (oder sonst eine bestimmte Eigenschaft haben), und gleichzeitig annehmen, dass alle anderen Menschen nicht hilfsbereit sind (bzw. die bestimmte Eigenschaft nicht haben).

Segmentierung, moralische: Absinken der Moralkompetenz in Dilemmasituationen, in denen man die Verantwortung für Lösung des Dilemmas einer Macht (Kirche, Politik, Militär u. ä. m.) überlässt, statt durch Denken und Diskutieren selbst eine Lösung zu finden. (Wakenhut 1982; Lind 2000d; Senger 2010; Bataglia & Schillinger 2013)

Semi-reale (hypothetische) moralische Dilemma-Geschichte: Geschichte über eine *fiktive* Person, die zwischen zwei Verhaltensalternativen wählen muss, die, wenn beide moralisch geboten sind, zu einem Dilemmagefühl im Betrachter führen.

Struktur: Im allgemeinen Sprachgebrauch bedeutet Struktur die Gesamtheit der beobachtbaren Beziehungen zwischen verschiedenen Elementen eines Systems, also z. B. die Verwandtschaftsbeziehungen in einer Großfamilie oder die Beziehungen zwischen verschiedenen Handlungen einer Person in einer bestimmten Entwicklungsphase oder die Relationen der Antworten einer Person in einem bestimmten Fragebogen wie dem MKT, also nicht bloß die einzelnen Antworten jede für sich, sondern im Kontext aller Antworten. In bestimmten Forschungsrichtungen gilt 'Struktur' als nicht beobachtbare Größe, die der Wissenschaftler aus dem Verhalten von Menschen ('Inhalten') subjektiv erschließt. Der Autor dieses Buches benutzt den Begriff der 'Struktur' nur im ersten, objektiven Sinne. Er soll von jedem Leser nachvollziehbar sein.

Strukturelle Ganzheit: Ein zentrales Postulat von Kohlbergs kognitiver Entwicklungstheorie der Moral. Es postuliert, dass das ganze Verhalten einer Person (weitgehend) nur auf einer der sechs Stufen abläuft. Kritik: Die Antworten der Teilnehmer am *Moral Judgment Interview (MJI)* oder auch an anderen Tests zeigen meist eine Streuung des Verhaltens über mehrere Stufen hinweg. Dem tragen Kohlberg und seine Kollegen auch dadurch Rechnung, dass sie neben der ganzheitlichen "Stufen" in ihren Studien einen Skalenwert (MMS) berichten, der von 100 bis 500 oder 600 geht. Das sind feine Abstufungen des moralischen Urteils, die der Idee der strukturellen Ganzheit eine *Moral-Stufe* widersprechen. Synonyme: Konsistenz (1).

Stufen der Moralentwicklung: Sechs-stufiges Klassifikationssystem der Moralentwicklung, das von Lawrence Kohlberg vorgeschlagen wurde. Die beiden Kernpostulate der Stufentheorie von Kohlberg sind "invariante Sequenz" und "strukturelle Ganzheit". Beide Annahmen sind heute widerlegt (siehe Kapitel 3-5).

Typen der moralischen Orientierung: Diese Typen entsprechen im *Zwei-Aspekte-Modell* den moralischen Orientierungen, mit denen Kohlberg die sechs *Stufen der Moralentwicklung* in seiner Theorie charakterisiert hat.

Zwei-Aspekte-Modell des moralischen Verhaltens: Während die meisten Theorien des moralischen Verhaltens von einem einzigen Beschreibungsmerkmal (affektiv *oder* kognitiv) ausgehen, liegen der Forschung und der pädagogischen Praxis in diesem Buch ein Zwei-Aspekte-Modell zugrunde. Wir meinen, dass moralisches Verhalten nur dann vollständig erfasst und gefördert werden kann, wenn wir beide Aspekte berücksichtigen: moralische Orientierungen (affektiver Aspekt) und moralische Kompetenz (kognitiver Aspekt). (Siehe Kapitel 3). Unsere Theorie unterscheidet sich auch grundlegend von so genannten Komponenten-Theorien, nach denen Affekt, Kognition, Motivation, Verhalten etc. trennbare (und daher getrennt messbare) Komponenten seien.